

Der Wunschzettel

Autor(en): **Deutsch, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **57 (1953-1954)**

Heft 5

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661644>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Der Wunschzettel

Wenn die Novemberstürme das letzte Laub von den Bäumen wirbelten, Regen und Schnee an die Fensterscheiben klatschte, die Mutter bald nach vier Uhr nachmittags das Licht anzünden musste, dann wussten wir Kinder, dass das grosse Fest nicht mehr allzu fern war. Ich erinnere mich, wie wir nach dem Nachtessen uns um den Tisch in der Wohnstube scharten, jeder bewaffnet mit Papier, Bleistift, Lineal und Farben. Der Wunschzettel für Weihnachten wurde in Angriff genommen. Das war jedes Jahr eine grosse und wichtige Sache. Wir haben viel Mühe und Zeit für diese Dokumente aufgewendet. Es war ein fröhliches Schaffen. Vorweihnachtliche Stimmung erfüllte den Raum und legte auf uns alle einen Hauch Weihnachtszauber. Und wenn die Mutter gar noch eine Mandarine, ein paar Nüsse oder gar ein Probiererli der Weihnachtsgutsi beisteuerte, dann kannte unsere Freude keine Grenzen mehr, und gegen den Mahnruf, dass es höchste Zeit zum Schlafengehen sei, erhoben wir in seltener Einmütigkeit Protest. Wir nutzten unsere Farbstifte erheblich ab, denn die lange Reihe unserer innigsten Herzenswünsche wurde mit einem Tannästleinkranz, mit Herzen und Sternen eingerahmt. Die Anfangsbuchstaben eines jeden Wunsches zierten und verzierten wir zu Kunstwerken, als gelte es mit den Klosterbrüdern von Anno dazumal in Konkurrenz zu treten.

Unser Vater pflegte zu sagen: Wünschen dürft ihr euch alles, das kostet nichts! Am Ton seiner Stimme und am Gesicht, das nur mit Mühe die ganze Schalkhaftigkeit verbarg, merkten wir nur zu gut, wie es gemeint war. Doch das hinderte uns nicht, unsere Wünsche nach Herzenslust aufs Papier zu malen, in der beglückenden Erwartung, dass wenigstens einiges davon dann auf dem Weihnachtstisch wirklich Form und Gestalt annehmen werde. Wenn wir in dieser Vorweihnachtszeit im ungeheizten Schlafzimmer in unseren Betten lagen, konnten wir oft lange nicht einschlafen, weil diese abendlichen Wunschzettelstunden uns schon ganz nahe an die Weihnachtstüre herangeführt hatten. Das Zeichnen und Malen war jedes Jahr ein Stück Weihnachtsherrlichkeit, grad so, als ob wir durch eine schmale Türspalte einen kurzen Blick in die Weihnachtsstube hätten werfen können.

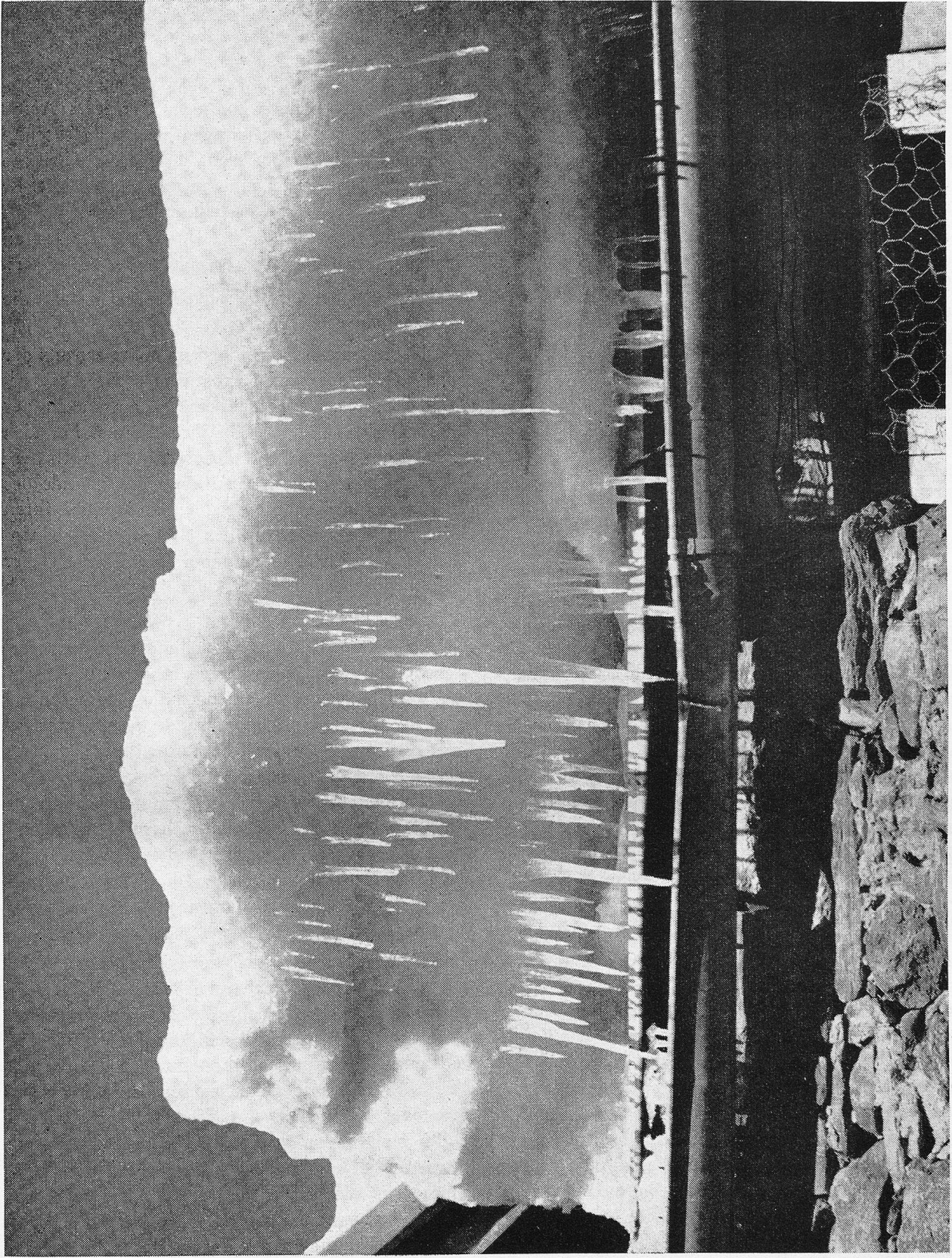
Wenn ich heute, nach gut dreissig Jahren, wieder an jene vorweihnachtlichen Abendstunden in unserem Familienkreis zurückdenke, dann beginnt mein Herz schneller zu schlagen, und mir ist, ich sei auch jetzt wieder ganz erfüllt vom Zauber jener Weihnachtszeit. Als heute die eigenen Kinder ihre Wunschzettelkunstwerke voll Kerzli, Sternli und Aestli vor mich hinlegten, da war mir einen Augenblick lang so feierlich zumute wie damals, als ich selber in freudig-banger Erwartung meinen Wunschzettel malte.

Ungeachtet unserer Wünsche haben uns unsere Eltern jedes Jahr ein Buch auf den Gabentisch gelegt. Sie wussten um den grossen Wert guter Bücher, kannten auch die vielen herrlichen Stunden, die uns Menschen in der Gemeinschaft mit Büchern geschenkt sind. Seit jenen Kindheitstagen hat bis heute wohl kein einziges Mal auf meinem Weihnachtstisch das Buch gefehlt. Ich habe es als unentbehrlichen Begleiter in meinem Leben schätzen gelernt und weiss, wie viele Stunden dadurch bereichert und in schönster Weise gefüllt worden sind.

*

Wenn ich heute durch die abendlichen Strassen der Stadt gehe, in den Schaufenstern die raffiniertesten, allmodernsten und luxuriösesten Geschenkartikel für unsere Kinder sehe, dann wird mir etwas beklommen zumute und ich frage mich, ob hier jener geheimnisvolle Zauber der Vorweihnachtszeit, jene freudigerregte Erwartung abendlicher Wunschzettelstunden beim Lampenschein noch Platz findet? Und ich weiss nicht recht, ob auch heute für unsere Kinder ein schlichtes Buch inmitten all der unfassbaren Herrlichkeiten zu solcher Lebensnotwendigkeit werden kann, wie wir es erleben durften?

Wenn ich dann in der überfüllten Strassenbahn, zusammengedrängt mit Männern und Frauen, die müde und abgearbeitet dasitzen, heimfahre, dann wird mit plötzlich klar, wie sehr auch unsere Zeit, trotz aller Technik und allen Errungenschaften auf unzähligen Gebieten, arm und leer ist ohne jenen vorweihnächtlichen Glanz meiner Jugendtage. Und ich weiss auch, dass weder Fernlenkauto noch andere motorisierte Spielwaren je ein Ersatz dafür sein können, was Bücher im Leben des Menschen bedeuten. Darum wollen wir unsern Kindern etwas von dem schenken, das über Jahrzehnte hinaus in uns gewachsen und lebendig geblieben ist. Sorgen wir dafür, dass die Gemeinschaft beim abendlichen Lampenschein zum frohen, unverlierbaren Staunen in uns allen führt. E. Deutsch.



Das Eiszapfenwunder an der Dachrinne

Photo H. P. Roth